

20. III. 1917

70  
1917

### Zur Kriegslage

Hindenburgs strategischer Rückzug in voller Ausführung. Die Preisgabe des ganzen Salienten von Royon. Die große Nervenprobe. Zur psychologischen Bewertung dieses Rückzugsentschlusses. Die Entwicklung seit August 1916. Die englisch-französische Heeresleitung und die neue Lage. Unsere Grenzwehr. Vor den kommenden Schlachten.

Am 15. März meldete der Telegraph, daß der Chef des deutschen Generalstabes, Feldmarschall von Hindenburg, dem Kaiser über die militärische Lage Bericht erstattet habe. Diese Nachricht ist vielleicht von vielen Zeitungslesern unbeachtet geblieben, von manchen mechanisch überflogen und sicher von wenigen in ihrem vollen Gewicht gewogen worden. Und doch lag in ihr nichts Geringeres verborgen als der Beginn der allgemeinen deutschen Konzentration, die seit dem 17. März im Westen sichtbar vollzogen wird und nun den westlichen Kriegsschauplatz aus seiner Operationsstarre erlöst. Aus der taktischen Rückverlegung deutscher Frontabschnitte blüht jetzt, deutlich enthüllt, der strategische Charakter einer planvollen Maßnahme größten Stills und in Erscheinung wächst allgemach die Ausbreitung des Glacis zum Manövrierraum.

Es ist begreiflich, daß die englisch-französischen Meldungen den Rückzug der Deutschen über die Somme und auf die große Transversale Cambrai-St. Quentin-La Fère-Laon im Lichte eines großen Erfolges sehen und den Vormarsch, den die englischen und französischen Vortruppen durch die vom Feinde geräumten Gebiete ausführen, mit freudigen Kommentaren begleiten; aber nie war, strategisch betrachtet, weniger Anlaß vorhanden, einen Rückzug als Zeichen der Schwäche des Verzichtes auf die Waffenentscheidung aufzufassen als diesmal, nie allerdings auch die Versuchung größer, eine Konzentration als Sieg des nachfolgenden Gegners zu empfinden. Nicht weil es schwer wäre, einen ohne Siegeszwang erkämpften Vorteil zu beurteilen, sondern weil die Nerven durch den Krieg schon so verbraucht sind, daß man seiner Reize nicht mehr recht Herr ist. Die englisch-französische Heeresleitung kann indes unmöglich so denken, wie die französische Presse schreibt; Haigh und Rivelle wissen sicher, daß ihnen die deutsche Heeresleitung mit einem psychologisch nicht hoch genug zu bewertenden Entschluß das strategische Sprungbrett unter den Füßen weggezogen hat, als sie eben zur neuen Offensive ansetzten, und daß Hindenburg sich volle operative Handlungsfreiheit aus einer der verzwickeltesten Lagen herausholt, die je im Krieg entstanden sind. Allerdings durch eine große Rückbewegung, und gerade das stempelt diese Handlung zu einer Nervenprobe und hebt sie über alle mechanistische Betrachtungsweise empor.

Durch die russische Revolution und den deutschen Rückmarsch im Westen wird die seelische Spannkraft der Völker, die diesen Krieg führen, ja sogar derjenigen, die, wie wir, an seiner Peripherie sitzen und das entscheidende Spiel dicht an enggesteckten Grenzen bereitet sehen, bis zum Bruch belastet. Hindenburg und Ludendorff sind die einzigen, die in diesem Stadium des Krieges und unter so gespannten strategischen und politischen Verhältnissen in voller Freiheit einen Entschluß von solcher Rücksichtslosigkeit fassen und getragen vom Vertrauen ihrer Armeen, ausführen können. Sie bedürfen dazu aber auch des Vertrauens ihres ganzen Volkes und der Verbündeten Deutschlands. Deshalb betrachte ich diese Tat — gleichgültig, wie sie im einzelnen operativ und taktisch zu bewerten ist und zu behandeln bleibt — als das Schwerste und Größte, was bisher an Entschlüssen von einem Feldherrn in diesem Kriege gefordert worden ist. Dagegen verschwindet der Entschluß Moltkes, von der Marne auf die Wisne zurückzugehen, Hindenburgs Entschluß, von Marschau auf die Warta zu weichen, Joffre's Entschluß, sich an der Marne zu stellen, und Nikolai Nikolajewitschs Entschluß, Breslau-Pitowsk in Brand zu setzen und nach Osten abzugeben. Alle diese früheren Entschlüsse waren teils unter sofort wirkendem taktischem Zwang, teils in leichterer Hinneigung eines schwungvollen oder drangvollen Moments gefaßt worden; der am 17. März 1917 zur vollen Sichtbarkeit gediehene Entschluß Hindenburgs hingegen, den entscheidenden Zug im Endspiel zu tun, indem er die Armeen um die halbe Raamtiefe zurücknimmt, ist die Probe auf das Exempel, wer die besseren Nerven hat in diesem unberechenbaren, aber den-

noch von geistigen Gezeiten bewegten Kriege. Im strategischen Sinn ist Hindenburgs Entschluß, zurückzugehen, eine erlösende Tat, denn diese deutsche Konzentration stellt das Spiel auf dem alten Hauptbrett neu und damit die Entscheidung frei. Frei zur Entschloßung, es ist ein Eröffnungsmannöver, was von der freudig oder angstvoll erregten Welt der kämpfenden und duldbenden Völker ja nicht übersehen werden darf!

Als Hindenburg zum Chef des deutschen Generalstabes und Ludendorff zum ersten Generalquartiermeister ernannt wurde, schrieb ich am 30. August im Hinblick auf die Gebundenheit der Fronten: „Jetzt muß sich zeigen, ob an Stelle eines Ausbalancierens der strategischen Lage wieder ein großzügiger Kampf um das Gesetz des Handelns entbrennt und ferner zeigen, wo der Kampf in raumgreifenden Operationen zunächst ausgefochten werden soll.“ Letzteres geschah dann, wie zu erwarten war, zunächst in Rumänien. Am 8. September gab die englische und die französische Presse einen Satz aus der Betrachtung vom 5. September wieder, in dem gesagt war, daß den Deutschen an der Somme keine strategischen Punkte von Belang verloren gingen und daß es eine strategische Stärkung ihrer Gesamtposition wäre, wenn sie im Westen im geeigneten, nicht näher bestimmbareren Moment eine bedeutend verkürzte Linie wählten, und in einer der folgenden Besprechungen der Lage war ausgeführt, daß die Deutschen den ganzen Salienten von Royon abflachen könnten ohne den Feldzug zu gefährden.

Als der rumänische Feldzug zugunsten der Zentralmächte entschieden war und die Serethfront mit geringen Kräften gehalten werden konnte, war der Augenblick gekommen, in dem die deutsche Heeresleitung nach Ausbau ihrer „Siegfriedstellung“ einen Gedanken wagen konnte, den sicher alle strategisch beschäftigten Köpfe seit Monaten erwogen hatten, nämlich den Gedanken oder das Problem, wie die Westfront aus den Fesseln eines unfruchtbareren Materialkrieges auf operativ ausgetragtem Boden befreit werden könnte. Dieses Problem versuchte die englisch-französische Heeresleitung durch den Angriff und die Steigerung des Materialkrieges zu lösen, um nach vorn Bewegungsfreiheit zu schaffen und bezahlte ihre Versuche, die ihr seit dem Dezember 1914 stets kleine Gewinne gebracht hatten, ohne die strategische Grundlage rasch genug verschieben, mit riesigen Opfern, zwang aber den Gegner zur Ueberlegung, wie er sich der starren Defensive entziehen könne.

Opfer brachte in steigendem Maße auch der Verteidiger, der sich bei Verdun auch einmal in gleicher Weise betätigte, aber nun daranging, das Problem von der entgegengesetzten Seite zu packen und die Bewegungsfreiheit nicht nach vorn, sondern in der Konzentration zu suchen. Außerlich betrachtet konnten das die Deutschen, weil sie sich im Herbst 1914 zwischen Rhein und Somme genügend strategisches Vorgelände gesichert hatten, um davon abzutreten, sobald man sich von der Pfandpolitik freimachen durfte. Letzteres war und ist möglich geworden, weil es sich heute nicht mehr um Geländegewinn, sondern um einen positiven Austrag des Krieges durch Niederringen der Kräfte handelt, England die Entscheidung im Felde sucht und Rumänien zum Kompensationspfand geworden ist. Rätlich war der Rückzug, weil man eine neue Sommeschlacht nicht passiv erdulden konnte und insofern, nur insofern ist der Rückzug eine Folge der gewaltigen Offensiven, die von den Franzosen und Engländern seit zwei Jahren geführt worden sind.

Aber all das kann den Befehl Hindenburgs, zurückzugehen und die alten Linien zu räumen, nur sekundär erklären, der primäre Entschluß wurzelt in der seelischen Kraft des Feldherrn, das Höchste zu wagen, das scheinbar Ansehbarste zu tun, die rücksichtsloseste aller „Aushilfen“ zu suchen, um das Heer wieder als besetztes Instrument in die Hand zu bekommen und nach einer insgeheim vollzogenen, glänzend geglückten Umgruppierung aufs neue anzusetzen. Da ich nicht nach Sympathien, sondern nach der strategischen Leistung urteile und diese nicht im Erfolg suche, so darf ich den Entschluß Hindenburgs hier a priori auf diese Weise kennzeichnen auf die Gefahr hin, daß man mich mißverstehen und für voreingenommen hält. Gegen diesen Vorwurf mögen mich die Betrachtungen der letzten Monate schützen, durch die sich als roter Faden die Erörterung des Problems der Frontverkürzung im Westen und der Nachweis ihrer allmählichen Vorberei-

tung gezogen hat, einer Verkürzung, die von den Deutschen und nur von diesen geübt werden konnte, während auf der Gegenseite die Lösung aus der Gebundenheit immer wieder im Durchbruch und in der Zerstampfung metho-

bisch bis zum Fastgelingen gesucht wurde. Heute stehen wir nun vor der großen Frage, ob es Engländern und Franzosen gelingen wird, die Operationsfreiheit zu nützen, die sie zwischen Arras und Cambrai und Roye und St. Quentin zu finden glauben und die zunächst nur als Probe auf ihre Operationsfähigkeit zu betrachten ist. Dabei bleibt festzuhalten, daß die deutschen Konzentrationsbewegungen nach der großzügigen Auffassung, die bis jetzt aus ihnen spricht, bei weitem noch nicht abgeschlossen sind und daß die Initiative an den vermutlich unterlegenen Gegner — er geht ja zurück — übergegangen ist und neue Kampfplätze öffnet.

Diese Bewegungen sind das Vorspiel zu neuen, unerhörten Kämpfen. Darüber täusche sich niemand. Diese noch unbestimmbareren Kämpfe können morgen schon den Westen erschüttern; sie werden auch an unseren Grenzen die Landesmacht achtsamer auf ihren Vösten finden müssen als je zuvor. Niemand kann sagen, wo die deutsche Gegenoffensive ihren Ursprung nimmt, niemand wissen, wo sie eret. Die kämpfenden Heere können sich von unseren Grenzen immer weiter weg nach Norden und Nordosten wälzen, können aber auch im Augenblick an uns herangedrückt werden. Wir haben unsere Plankenstellung nach allen Seiten wahrzunehmen und dürfen bei keiner Partei Zweifel über die Sicherheit von Flügelanlehnung und Plankte aufkommen lassen.

Die englisch-französische Heeresleitung steht vor der Alternative, ob sie den die Schiacht in den alten Linien verweigern den Deutschen folgen will, ohne sich ganz zu verwickeln, oder ob sie ihr ganzes Artilleriegerät, den Kern ihrer Kraft, mit sich schlappen soll, auf die Gefahr, die Manövriermasse Hindenburgs, zu der große Verstärkungen freigeworden sind, plötzlich an ganz anderer Stelle vorbrechen zu sehen. Es ist nicht einmal gesagt, daß dies auf dem westlichen Kriegsschauplatz der Fall sein müßte, so vieldeutig ist die Lage. Selbst Cadorna hat Grund, sie sorgfältig zu prüfen. Der „Temps“ schließt seit nun heute eingegangenen militärischen Bericht vom 17. März, als die Preisgabe von Spaume, Péronne, Chaulnes, Roye und Royon durch die Deutschen schon vorauszu sehen war, mit dem Satz: «Peu importe, le plan de Hindenburg, si les Allemands reculent, s'ils qu'ils ne se sentent plus assez forts pour essayer de nous battre.» Dieser Satz enthüllt nicht nur einen frohen, begreiflichen Optimismus, sondern enthält auch einen furchtbaren strategischen Trugschluß, der unter Umständen verhängnisvoll wirken kann.

Für die Siegesfreude ist es auf allen Seiten noch viel zu früh. Sochs „Bataille-opération“ kündigt sich an. Wer wird sie gewinnen? Wird sie durchgefochten oder erlarrt sie in neuen Stellungen? — Nicht zum Uberschwang, nicht zur Niedergeschlagenheit, sondern zur Gehaltensheit verpflichtet die Lage — verpflichtet sie auch die Neutralen in diesem entscheidenden Augenblick.

Bern, 19. März 1917.

H. S.